

DIE RATIONALE BETRIEBSFÜHRUNG UND DIE PRODUKTIVKRAFT DES KAPITALS*

TOMONAGA TAIRAKO

I. *Worum handelt es sich in der wirtschaftlichen Krise des Sozialismus?*

Bis der existierende Sozialismus in eine unheilbare Wirtschaftskrise geraten war, nahmen seine Wirtschaftswissenschaftler, wenige kluge Köpfe ausgenommen, das Problem, wie ein Wirtschaftssystem effektiv funktioniert, überhaupt nicht ernst. Dieses Problem steht mit der Rationalität der Produktionsverhältnisse in engem Zusammenhang. Das bedeutet, daß ohne rationale Betriebsführung und ohne rationale Systematisierung der gesamten Produktionsverhältnisse die modernen Produktivkräfte nicht entwickelt, und nicht einmal erhalten werden können. Dem Marxismus fehlte der Begriff „Produktivität der Produktionsverhältnisse“. Dieser Begriff weist auf folgende Bestimmungen hin, nämlich

- (1) die rationalen Produktionsverhältnisse haben einen produktiven Effekt auf die Produktivkräfte,
- (2) die modernen Produktivkräfte können, selbst wenn genügend Arbeitskräfte und Produktionsmittel vorhanden sind, ohne eine effektive Organisation der Produktionsverhältnisse nicht entwickelt werden,
- (3) auf der Entwicklungsstufe der Produktivkräfte zur maschinellen Industrie gilt im allgemeinen die These: die Produktionsverhältnisse bestimmen die Produktivkräfte.

Der Marxismus ließ diese Auseinandersetzung mit den Produktionsverhältnissen außer Betracht, insofern diese einen unentbehrlichen Faktor der Produktivkräfte darstellen. Dagegen konzentrierte er seine Denkarbeit ausschließlich auf die Bestimmung der Produktionsverhältnisse als Eigentumsverhältnisse. Er führte die Entwicklung der Produktivkräfte hauptsächlich auf ein von den Produktionsverhältnissen relativ unabhängiges Element zurück, nämlich ein der Wissenschaft und der Technologie immanentes Entwicklungspotential, das als Fortschreiten der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ bezeichnet wurde. Der marxistischen Theorie von der Technik fehlte die Auffassung, daß der rationale Betrieb das wichtigste Element der modernen Produktivkräfte sei. Demnach müsse die Theorie der Technik Probleme, die mit der Organisation zu tun haben, als ein zentrales Thema behandeln. Die marxistische Betriebswirtschaft lehnte jeden Versuch, die rationale Betriebsorganisation als ein entscheidendes Moment der modernen Produktivkräfte in die Theorie der

* Herrn Prof. Dr. Habermeier und Herrn Prof. Dr. Dethlefs möchte ich hier meinen Dank aussprechen. Sie haben sich die Mühe genommen, diese Arbeit stilistisch zu verbessern.

Technik einzubeziehen, als einen der „bürgerlichen Betriebswirtschaft“ immanenten Aspekt ab, bei dem es sich nur um die Verschleierung der Ausbeutung und der Herrschaft des Kapitals über die Arbeiter handeln sollte. Die sozialistische Betriebswirtschaft hatte zu wenig Interesse für die Frage, wie das sozialistische Wirtschaftssystem als ein System funktioniert oder nicht funktioniert; sie hatte nur Interesse für die Beschreibung der sozialistischen Produktionsverhältnisse im Kontrast zu den kapitalistischen, während sie hinsichtlich der Entwicklung der Produktivkräfte unter dem sozialistischen Wirtschaftssystem auf die sogenannte „wissenschaftlich-technische Revolution“ angewiesen war. Auch die sozialistischen Wirtschaftstheorien, die gegen den sogenannten „stalinistischen Staatssozialismus“ opponierten, hatten auf Fragen hinsichtlich der Rationalität und Effizienz der sozialistischen Produktionsverhältnisse keine Antwort. Was sie interessierte, waren lediglich Fragen, was der „wahre“ Sozialismus sei, was man unter den „wahren“ sozialistischen Eigentumsverhältnissen verstehen solle und wie die Verstaatlichung aller Produktionsmittel die Ideen des „wahren“ Sozialismus verletze. Sie stellten nie die Frage, wie das Wirtschaftssystem unter dem ihrer Meinung nach „wahren“ Sozialismus funktioniert und was für einen Leistungsgrad der Produktivkräfte dieser „wahre“ Sozialismus verwirklichen kann. Wie die Geschichte zeigt, dürfen wir die Möglichkeit nicht ausschließen, daß der „wahre Sozialismus“ zur Stagnation und letztendlich zur Wirtschaftskrise führt.

Wenn man auf die Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert zurückblickt, erkennt man, daß die Organisation in allen Bereichen immer mehr an Bedeutung gewann. Wir können in diesem Sinne das 20. Jahrhundert als das Zeitalter der Organisation bezeichnen. Ein Indiz für diese Tendenz ist die allmähliche Verselbständigung der Betriebswirtschaft. Sie löste sich von der Wirtschaftswissenschaft und entwickelte sich zu einem eigenständigen Fach. Es genügte also nicht mehr, innerbetriebliche Verhältnisse außer Betracht zu lassen und alle wirtschaftlichen Tätigkeiten letztendlich auf den Marktmechanismus zurückzuführen, wie man es in der Wirtschaftswissenschaft immer noch tut. Die Aufmerksamkeit richtet sich immer mehr auf das rationale Management, d.h. auf Probleme, die mit einer effektiv funktionierenden Organisation zu tun haben. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten in der Geschichte des Marxismus des 20. Jahrhunderts, daß er die Theorie vom rationalen Management, oder allgemeiner gesagt, eine Systemtheorie, die sich nach der rationalen Funktion verschiedener Systeme richtet, nicht entwickelte und sogar fast kein Interesse dafür zeigte.

Die marxistischen Betriebswirtschaftler in den kapitalistischen Ländern begnügten sich stattdessen damit, die negativen Einwirkungen der kapitalistischen Rationalisierung auf die Arbeiterklasse zu kritisieren, während sie die Arbeit an den zur Durchführung des rationalen Managements unentbehrlichen Maßnahmen den kapitalistischen Unternehmern und Betriebswirtschaftlern überließen. Diese wissenschaftliche Selbstbeschränkung hätte einen Sinn gehabt, wenn diese Wissenschaft nur die Interessen der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern, die noch nicht in der Verantwortung für die Wirtschaftsführung stand, hätte vertreten können. Was bewirkte aber dieser Mangel in den sozialistischen Ländern, wo die Kommunisten selber die Verantwortung für die effektive Organisation der ganzen Volkswirtschaft übernehmen mußten?

Ich bin der Meinung, daß einer der Gründe, warum dem Marxismus die Aufarbeitung der Theorie der rationalen Organisation nicht gelang, in der Befangenheit durch die „Formel der materialistischen Geschichtsauffassung“ liegt. Die meisten Marxisten hielten die

„Formel“ für unbezweifelbar und lehnten jede Revision als prinzipiellen Verzicht auf den Marxismus ab.

Schon ein paar Jahre nach der Veröffentlichung des Buches „Zur Kritik der Politischen Ökonomie Erstes Heft“ (1859), dessen Vorwort die „Formel“ enthält, hat Marx aber bei der Arbeit an den 23 Heften, die heute „Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskripte 1861–1863)“ genannt werden, in wesentlicher Hinsicht die in der „Formel“ formulierten Grundgesetze korrigiert. Marx hat nämlich die begriffliche Unterscheidung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und die These über den wesentlichen Widerspruch zwischen beiden teilweise aufgegeben, indem er den Begriff „Produktivkraft des Kapitals“ einführte. Dieser Begriff weist auf einen völlig neuen Aspekt hin, daß das Kapital, indem es als ein bestimmtes Produktionsverhältnis Herrschaft über die Arbeiter ausübt, eine neue Produktivkraft erzeugt. Die Produktionsverhältnisse spielen hier nicht mehr eine nur passive Rolle, die von den Produktivkräften bestimmt wird. Sie wirken nicht nur als ein Beispiel für eines der dialektischen Grundgesetze auf die Produktivkräfte zurück. Hier funktionieren die Produktionsverhältnisse selbst als ein unentbehrlicher Faktor der Produktivkräfte. Mit dieser Erkenntnis schlug Marx bei seiner Kritik der politischen Ökonomie einen neuen Weg ein. Diese Wende wurde dadurch angekündigt, daß [er die „reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ mit methodischem Bewußtsein von der „formellen“ unterschied. Die formelle Subsumtion kann wesentlich als Fortsetzung seiner bisherigen Forschungen und als Anwendung der Grundthesen der materialistischen Geschichtsauffassung betrachtet werden, weil es sich bei der formellen Subsumtion um die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Eigentumsverhältnisse handelt, die die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit und die Aneignung des von den Arbeitern produzierten Mehrwerts legitimieren. Marx konnte sich aber nicht damit begnügen, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nur als historisch bestimmte Eigentumsverhältnisse zu behandeln. Er suchte einen neuen Anknüpfungspunkt für die Produktionskräfte und -verhältnisse zu gewinnen: die Produktionsverhältnisse selbst erzeugen eine neue Produktivkraft und erneuern ständig die Produktionsweise. Auf dieser theoretischen Ebene entstand seine Theorie von der Produktion des relativen Mehrwerts.

II. *Die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital*

Wie ich schon gesagt habe, bin ich der Meinung, daß Marx in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, d.h. in seiner letzten Aufarbeitungsphase des „Kapitals“ seine bisherige Auffassung von den Beziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in der Tat wesentlich korrigierte. Diese Wende in seiner Theorie erfolgte dadurch, daß Marx erstmals in den Jahren 1861–1863 mit klarem methodischem Bewußtsein „die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ von der „formellen“ begrifflich unterschied und sich in bezug auf den Planentwurf zur Einteilung seines Hauptwerkes endgültig entschied, „die dem Kapital eigentümliche Produktionsweise“ nicht in der Dimension „der formellen Subsumtion“, sondern in der Dimension „der realen Subsumtion“ darzulegen.

Schon zu Beginn seiner Bearbeitung „Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskripte 1861–1863)“, die aus 23 Heften besteht, kam Marx zu dieser wesentlich neuen Erkenntnis, wofür wir den frühesten Beweis schon auf der Seite 33 des „Ersten Heftes“

finden können.

„Der Geldbesitzer hat mit seinem Geld theils Disposition über Arbeitsvermögen gekauft, theils Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel, damit er dieses Arbeitsvermögen als solches verbrauchen, consumiren, d.h. sich als wirkliche Arbeit bethätigen lassen könne, kurz damit er den Arbeiter nun wirklich arbeiten lasse. Die allgemeinen Bestimmungen dieses Arbeitens, die es mit jeder andren Weise des Arbeitens gemein hat, werden dadurch nicht geändert, daß dieß Arbeiten hier für den Geldbesitzer geschieht oder als sein Consumtionsproceß des Arbeitsvermögens erscheint. Er hat den Arbeitsproceß unter seine Botmässigkeit subsumirt, sich angeeignet, aber damit seine allgemeine Natur unverändert gelassen. So weit der Charakter des Arbeitsprocesses durch seine Subsumtion unter das Capital selbst verändert wird, ist eine Frage, die mit der allgemeinen Form desselben nichts zu thun hat und später erörtert werden wird.“ [Marx (1861–1863) S. 56f.]

Auf der Seite 49 desselben Heftes, die zu dem mit dem Untertitel: „g) Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß“ versehenen Abschnitt gehört, wurde die neue Methode noch deutlicher angewandt.

„Den wirklichen Productionsproceß — die bestimmte Productionsweise findet es [=das Capital; Verfasser] vor und subsumirt sie im Anfang nur *formell* unter sich, ohne etwas an ihrer technologischen Bestimmtheit zu ändern. Erst im Lauf seiner Entwicklung subsumirt das Capital den Arbeitsproceß nicht nur formell unter sich, sondern wandelt ihn um, gestaltet die Productionsweise selbst neu und schafft sich so erst die ihm eigenthümliche Productionsweise.“

[Marx (1861–1863) S. 83].

Bis 1859 arbeitete Marx wesentlich im Rahmeme der in „Die Deutsche Ideologie“ (1845/1846) erarbeiteten materialistischen Auffassung der Beziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wie das „Vorwort Zur Kritik der Politischen Ökonomie Erstes Heft“ zeigt. Die Formel der materialistischen Geschichtsauffassung, die für Marx mindestens bis 1859 als „Leitfaden“ galt, kann, wenn man sie aller ergänzenden Nebenbemerkungen entblößt, auf die folgenden Thesen reduziert werden.

- (1) Die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse müssen voneinander unterschieden werden.
- (2) Die Produktivkräfte sind in der Lage, sich aus eigener Dynamik, unabhängig von den Produktionsverhältnissen, zu entwickeln. Die Produktivkräfte haben wesentlich einen fortschrittlichen, sogar revolutionären Charakter.
- (3) Die Produktivkräfte bestimmen die Produktionsverhältnisse und nicht umgekehrt.
- (4) Die Produktionsverhältnisse sind letztendlich auf die Eigentumsverhältnisse zurückzuführen.
- (5) Die Produktionsverhältnisse haben einen relativ konservativen Charakter. Sie stehen mit den Produktivkräften in Widerspruch. Wegen dieses Widerspruchs verwandeln sie sich vom einem bestimmten Zeitpunkt an, statt als Entwicklungsform der Produktivkräfte zu wirken, in deren Fesseln. Dann spätestens beginnt das Zeitalter der sozialen Revolution.

Die Formel ist so kurz und abstrakt, daß sie verschiedene, sogar gegensätzliche Interpretationen zuläßt. Ein wesentlicher Teil der Geschichte der marxistischen Gesellschafts-

theorien ist eine Rezeptionsgeschichte dieses Gegensatzes. Ich möchte aber jetzt nicht auf diese Interpretationsgeschichte eingehen. Was mich hier interessiert, ist zu zeigen, daß diese Formel die marxistischen Sozialwissenschaftler sehr oft, wenn auch nicht zwingenderweise, zu folgenden Prognosen über das kapitalistische Wirtschaftssystem führte.

(1) Die Formel bekräftigt die Prognose, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Entwicklung endgültig in eine unheilbare Wirtschaftskrise gerät und der Kapitalismus diese Krise deswegen nicht zu überwinden vermag, da sie eine notwendige Form seiner letzten Entwicklungsphase darstellt. Soweit man von dieser |Prognose ausgeht, unterschätzt man Entwicklungs- und Stabilisierungsfaktoren, die der Kapitalismus auf jeder Entwicklungsphase in sich enthält, während man seine Krisenfaktoren und Widersprüche überschätzt. Diese Prognose hindert viele marxistischen Wirtschaftswissenschaftler an einer objektiven Einsicht in die starke Lebensfähigkeit und Flexibilität, die der Kapitalismus als ein historisch bestimmtes Wirtschaftssystem besitzt.

Die Formel sagt voraus, daß sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu einem bestimmten Zeitpunkt von einer die Produktivkräfte fördernden Form in ihre Fesseln verwandeln. Aus dieser Voraussage folgt eine einseitige Hervorhebung des Unterdrückungspotentials für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte durch die Produktionsverhältnisse im Spätkapitalismus. Es ist nicht richtig, daß man bei der Analyse des Spätkapitalismus a priori von den Thesen der „allgemeinen Krise“ oder der „Verschärfung wirtschaftlicher Widersprüche“ ausgeht. Es ist ebensowenig richtig, daß man die existierenden wirtschaftlichen Widersprüche im Spätkapitalismus auf die Fesselrolle der Produktionsverhältnisse zurückführe.

Dieser Fehlschluß wird von einem anderen Fehler ergänzt, nämlich daß die Ursachen der (trotz kapitalistischer Form) stattfindenden Entwicklungen der Produktivkräfte in einem von den Produktionsverhältnissen „relativ unabhängigen“ technischen Prozeß, d.h. in den Entwicklungen im System der Arbeitsmittel zu finden seien. Man schließt die Augen vor der Tatsache, daß in der kapitalistischen Produktionsweise die Produktionsverhältnisse selbst ein bestimmendes Moment der Produktivkräfte ausmachen.

(2) Die Formel führt zu einer Bestimmung des Sozialismus, nach der das sozialistische Wirtschaftssystem die durch Fesseln der kapitalistischen Produktionsverhältnisse eingeschränkten modernen Produktivkräfte von ihren Fesseln befreien und voll entwickeln soll. Die eigentliche Aufgabe des Sozialismus soll darin bestehen, die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus, was die Produktivkräfte anbelangt, zu verwirklichen. Abgesehen davon, daß der existierende Sozialismus diese Aufgabe niemals erfüllt hat, hat diese Bestimmung in sich Fehler. Denn es kann meiner Meinung nach kein Hauptziel des Sozialismus sein, mit dem Kapitalismus um das Wachstum der Produktivkräfte zu konkurrieren. Das kapitalistische Wirtschaftssystem setzt sich ein grenzenloses Wachstum der Produktivkräfte, „Akkumulation um der Akkumulation willen“, zum Ziel und scheut dafür kein Opfer an Menschen und Natur. Die Überlegenheit des Sozialismus, wenn es sie geben soll, besteht eher darin, ein alternatives Wirtschaftssystem anzubieten, das ein Wirtschaftswachstum unter Bedingungen des Umweltschutzes und der Erfüllung der für das „sinnvolle Leben“ unentbehrlichen humanen Werte gewährleistet. Die sozialistische Lehre, die eine Überlegenheit der Produktivkräfte gegenüber dem Kapitalismus als das höchste Ziel postuliert, ist ihrerseits teilweise mitverantwortlich für die katastrophale Umweltverschmutzung in den früheren sozialistischen Ländern.

(3) Die Formel führt zu der Auffassung vom unvermeidlichen Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Dieser Ansicht nach besteht die Hauptaufgabe der marxistischen Sozialwissenschaften darin, die Notwendigkeit dieses Übergangs wissenschaftlich zu beweisen. Diese Auffassung schließt sich an die Prognose von der sozialistischen Revolution an: je mehr sich die „Krise“ des kapitalistischen Wirtschaftssystems verschärft, desto mehr würde die Möglichkeit der Revolution reifen und der Ausbruch der Revolution unmittelbar aus der Wirtschaftskrise folgen. Diese Prognose möchte ich als „Krise-Revolutionen-Schema“ bezeichnen.

Die wirkliche Geschichte der Nachkriegszeit aber widerlegte dieses Schema und zeigte das Gegenteil dessen, was dieses Schema prognostiziert. Die Erfahrungen seit der sogenannten Ölkrise 1974 in den kapitalistischen Ländern zeigten, daß mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage sich das Bewußtsein der Arbeiterklasse nicht dem Sozialismus näherte, sondern Verstärkung der konservativen Haltung und Ablehnung der sozialistischen Opposition zur unmittelbaren Folge hatte. Die Wahrheit ist, wenn sie auf den ersten Blick auch paradox aussieht, daß gerade in der Phase der relativ stabilen Wirtschaftsentwicklung sich eine sozialistische Stimmung unter der Arbeiterklasse in großem Ausmaß herausbildete. Es ist kein Zufall, daß in den 60er Jahren, nämlich in der Zeit des Hochwachstums der kapitalistischen Wirtschaft, das kapitalistische Weltssystem überall in den entwickelten Ländern den Ausbruch von radikal-kritischen Bürger- und Studentenbewegungen erlebte. Diese in den 60er Jahren entstandenen Bewegungen neuen Typs werden heute als „neue Sozialbewegungen“ bezeichnet. Die Tatsache zeigte, daß sich das sozialistische Bewußtsein in den 60er Jahren auf einer relativ stabilen Wirtschaftslage erhöhte, während die durch die Ölkrise ausgelöste Wirtschaftsstagnation eine konservative Wende in der Bevölkerung herbeiführte. Daraus kann man die Hypothese ableiten, daß nicht die Krise des Kapitalismus, sondern dessen relativ stabile Entwicklung für die Verbreitung und den Aufschwung des Sozialismus den günstigsten Boden bietet.

Die Hypothese wird durch eine andere Hypothese ergänzt, nämlich daß die sozialistischen Bewegungen, nicht nur der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, keine „ökonomische Notwendigkeit“ sind, sondern wesentlich einen moralischen Charakter haben. Denn der Sozialismus setzt die Ausbildung einer großen Anzahl kritischer und moralischer Subjekte voraus, die in der Lage sind, die durch das kapitalistische Wirtschaftssystem hervorgerufenen sozialen Mißstände von einem universalistischen Standpunkt kritisch zu untersuchen, d.h. sich bei der Behandlung sozialer Probleme von einer durch ihre eigene berufliche oder sonstige soziale Stellung bedingten und beschränkten Interessenorientierung zu befreien. Es kommt für die Zukunft des Sozialismus wesentlich auf die mögliche Herausbildung dieser kritisch-moralischen Träger des Sozialismus an, die die Grenzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems von einem universalistischen Standpunkt aus erkennen können und zugleich eine wirkliche Sensibilität für Menschen in der dritten Welt haben, die unter Hungersnot und aussichtslosen Wirtschafts- und Umweltkatastrophen leiden. Ich bin der Meinung, daß es sich beim Sozialismus um eine kulturelle Bewegung handelt, deren Ziel es ist, unter den Menschen eine neue kritische humanistische Moralität hervorzurufen und zu verbreiten, wie es Antonio Gramsci im Gefängnis Mussolinis konzipierte. Der Marxismus war lange auf eine „wissenschaftliche Begründung“ der ökonomischen Gesetzmäßigkeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus ausgerichtet, nach der sich der Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft entwickelt haben soll. Die Reduktion des Sozialismus auf den „wissenschaftlichen

Sozialismus“ gereicht aber dem Marxismus nicht zur Ehre, insofern diese „Wissenschaftlichkeit“ die marxistischen Sozialisten zu einer Illusion über den Sozialismus führt, als ob sich der Sozialismus einen Anspruch auf die Moralität sparen könnte.

III. *Die reele Subsumtion der Arbeit unter das Kapital*

Zuerst möchte ich die wichtigen Stellen der Manuskripte über die reelle Subsumtion anführen.

„Das allgemein Charakteristische der *formellen Subsumtion* bleibt, i.e. die direkte *Unterordnung des Arbeitsprocesses*, in welcher Weise technologisch immer betrieben, *unter das Capital*. Aber auf dieser Basis erhebt sich eine technologisch und sonstig *spezifische, die reale Natur des Arbeitsprocesses und seine realen Bedingungen umwandelnde Productionsweise,—capitalistische Productionsweise*. Erst sobald diese eintritt, findet statt *reelle Subsumtion der Arbeit unter das Capital*....

Mit der realen Subsumtion der Arbeit unter das Capital findet eine völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Productionsweise selbst statt, in der Productivität der Arbeit und im Verhältniß von Capitalist und Arbeiter.“ [Marx (1863–1864) S. 104f.]

„Den wirklichen Productionsproceß — die bestimmte Productionsweise findet es [=das Capital; Verfasser] vor und subsumirt sie im Anfang nur *formell* unter sich, ohne etwas an ihrer technologischen Bestimmtheit zu ändern. Erst im Lauf seiner Entwicklung subsumirt das Capital den Arbeitsproceß nicht nur formell unter sich, sondern wandelt ihn um, gestaltet die Productionsweise selbst neu und schafft sich so erst die ihm eigenthümliche Productionsweise.“

[Marx (1861–1863) S. 83].

Das Hauptthema der Theorie der realen Subsumtion besteht nicht darin zu zeigen, daß mit der kapitalistischen Produktionsweise die Epoche der ständigen Innovation der Produktionsprozesse, d.h. der sogenannten wissenschaftlich-technischen Revolution einsetzt und das Kapital sie zur Produktion des relativen Mehrwerts verwendet, wie oft fälschlich gesagt wird, sondern vielmehr darin, eine bestimmte Kausalität in der Veränderung der Produktionsweisen festzustellen, nämlich daß das Kapital (als bestimmte Produktionsverhältnisse) die Ursache für diesen ganzen Prozeß ist. Das bedeutet, daß das Kapital auf eigene Verantwortung und aus eigener Initiative eine qualitativ neue Produktivkraft kreiert und eine ständige Innovation der Produktionsprozesse verursacht.

Was die reelle Subsumtion von der formellen unterscheidet, ist nicht einfach die Einführung von Kooperation, Teilung der Arbeit und Maschinerie, wie oft geglaubt wird. Auch wenn die Kooperation, die Teilung der Arbeit und die Maschinerie in den Produktionsprozeß eingeführt und als Folge der dadurch herbeigeführten Erhöhung der Produktivkräfte der relative Mehrwert produziert wird, bedeutet dieser Prozeß noch nicht die reelle Subsumtion. Die Veränderung der Produktionsprozesse durch neue Arbeitsmittel findet noch im Rahmen der formellen Subsumtion statt. Insofern das Kapital diese Veränderung als eine gegebene, außer den Kapitalverhältnissen stattfindende vorfindet und sie nur auf den eigenen Verwertungsprozeß anwendet, hat das Kapital den wirklichen Produktionsprozeß

unter sich noch nicht subsumiert. Das entscheidende Moment für die reelle Subsumtion ist, daß das Kapital sich selbst als die Ursache für die Schaffung einer neuen Produktivkraft zeigt.

Was für eine Produktivkraft kreierte nun das Kapital? Einerseits könnte man uns vielleicht in dieser Hinsicht widersprechen, daß nur die Arbeiter, unterstützt von den Arbeitsmitteln, Produktivkräfte verwirklichen können, weil es außer den Arbeitenden keinen anderen Träger der Produktivkräfte gebe. Andererseits aber könnten die Kapitalisten keine produktive Rolle im Produktionsprozeß spielen, weil sich ihre Rolle im Produktionsprozeß wesentlich nur darauf beschränkte, die von den Arbeitenden in Bewegung gesetzten Produktivkräfte für ihren Gewinn auszunutzen. Das ist aber nicht die Meinung von Marx, wenn er die Theorie der realen Subsumtion aufarbeitet.

Marx ist der Meinung, daß das Kapital eine qualitativ neue Produktivkraft organisiert, indem es eine große Anzahl von Arbeitern und Arbeitsmitteln in einen rational funktionierenden Produktionsprozeß integriert. Die neue Produktivkraft bezeichnet Marx als „die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit“. Diese darf aber nur als „Produktivkraft des Kapitals“ erscheinen, weil nicht die Arbeiter, sondern die Kapitalisten auf eigene Verantwortung, aus eigener Initiative, durch eigene Herrschaftsausübung diese Produktivkraft organisieren.

„Eigentümer seiner Arbeitskraft ist der Arbeiter, solange er als Verkäufer derselben mit dem Kapitalist marketet, und er kann nur verkaufen, was er besitzt, seine individuelle, vereinzelt Arbeitskraft. Dies Verhältnis wird in keiner Weise dadurch verändert, daß der Kapitalist 100 Arbeitskräfte statt einer kauft oder mit 100 voneinander unabhängigen Arbeitern Kontrakte schließt statt mit einem einzelnen. Er kann die 100 Arbeiter anwenden, ohne sie kooperieren zu lassen. Der Kapitalist zahlt daher den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert. Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelt, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt. Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals. Die Produktivkraft, die der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt, ist daher Produktivkraft des Kapitals. Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen. Weil die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit dem Kapital nichts kostet, weil sie andererseits nicht von dem Arbeiter entwickelt wird, bevor seine Arbeit selbst dem Kapital gehört, erscheint sie als Produktivkraft, die das Kapital von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft.“ [Marx (1890) S. 353].

„Die Cooperation, diese Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit stellt sich dar als eine Produktivkraft des Capitals, nicht der Arbeit. Und diese Transition findet innerhalb der kapitalistischen Production in Bezug auf alle Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit statt. Dieß bezieht sich auf die reale Arbeit. Ganz wie der allgemein, abstrakt gesellschaftliche Charakter der Arbeit—

d.h. der Tauschwerth der Waare — als *Geld* — und alle Eigenschaften, die das Product als Darstellung dieser allgemeinen Arbeit besitzt, sich als Eigenschaften des Gelds darstellen; so der konkret gesellschaftliche Charakter der Arbeit als Charakter und als Eigenschaft des Capitals.

In der That: Sobald der Arbeiter in den wirklichen Arbeitsproceß eintritt, ist er qua Arbeitsvermögen bereits dem Capital einverleibt, gehört er nicht mehr sich selbst, sondern dem Capital und sind daher auch die Bedingungen, unter denen er arbeitet, vielmehr Bedingungen, unter denen das Capital arbeitet. Bevor er aber in den Arbeitsproceß eintritt, tritt er mit dem Capitalisten in Contact als einzelner Waarenbesitzer oder Verkäufer und zwar ist diese Waare sein eignes Arbeitsvermögen. Als einzelnes verkauft er es. Gesellschaftliches wird es, sobald es bereits in den Arbeitsproceß getreten ist. Diese Metamorphose, die mit ihm vorgeht, ist ihm selbst ein Äusserliches, woran es keinen Antheil hat, das ihm vielmehr angethan wird. Der Capitalist kauft nicht ein, er kauft viele einzelne Arbeitsvermögen gleichzeitig, aber alle als vereinzelte, vereinzelten von einander unabhängigen Waarenbesitzern angehörige Waaren. Sobald sie in den Arbeitsproceß treten, sind sie bereits dem Capital einverleibt und ihre eigne Cooperation ist daher nicht ein Verhältniß, worin sie sich setzen, sondern worin sie vom Capitalisten versetzt sind, nicht eine Beziehung, die ihnen gehört, sondern der sie jetzt angehören und die selbst als ein Verhältniß des Capitals zu ihnen erscheint. Es ist nicht ihre gegenseitige Vereinigung, sondern eine sie beherrschende Einheit, deren Träger und Leiter eben das Capital selbst ist. Ihre eigne Vereinigung in der Arbeit — Cooperation — ist thatsächlich eine ihnen fremde Macht und zwar die Macht des Capitals gegenüber den vereinzelten Arbeitern. So weit sie als unabhängige Personen, als Verkäufer ein Verhältniß zum Capitalisten haben, ist es das von vereinzelten, von einander unabhängigen Arbeitern, die jeder im Verhältniß zum Capitalisten, aber nicht im Verhältniß zu einander stehn. So weit sie als werktätige Arbeitsvermögen in ein Verhältniß zu einander treten, sind sie dem Capital einverleibt und dieß Verhältniß steht daher als Verhältniß des Capitals, nicht als ihr eignes, ihnen gegenüber. Sie finden sich agglomerirt. Die Cooperation, die aus ihrer Agglomeration entspringt, ist ihnen gegenüber ebenso sehr die Wirkung des Capitals als diese Agglomeration selbst. Ihr *Zusammenhang und ihre Einheit* liegt nicht in ihnen, sondern im Capital, oder die daraus entspringende gesellschaftliche Produktivkraft ihrer Arbeit ist Produktivkraft des Capitals. Wie die nicht nur ersetzende, sondern vermehrende Kraft des einzelnen Arbeitsvermögens als Vermögen des Capitals erscheint — die Surplusarbeit — so der gesellschaftliche Charakter der Arbeit und die aus diesem Charakter entspringende Produktivkraft.“

[Marx (1861–1863) S. 234f.].

Der Begriff „Produktivkraft des Kapitals“ weist auf eine neue Erkenntnisebene des Kapitalismus hin. Es handelt sich hier um neue Bestimmungen des Kapitals in bezug auf die Produktivkräfte. Ich möchte nun auf diese neuen Bestimmungen des Kapitals mit Hilfe der entsprechenden Stichwörter eingehen.

(1) Das Kapital als Organisator der gesellschaftlichen Produktivkräfte

In der formellen Subsumtion tritt der Kapitalist wesentlich als Geldbesitzer, oder allgemeiner gesagt, als Privateigentümer auf. In der reellen Subsumtion ist aber der Kapitalist der Träger einer neuen sozialen Funktion, d.h. der Organisator der „gesellschaftlichen Produktion“. Als Organisator trägt er zur Schaffung neuer Produktivkräfte bei. Dies ist der Grund, warum Marx im Abschnitt „Produktion des relativen Mehrwerts“ im „Kapital“ bei der Definition „der Produktivkraft des Kapitals“ seine Gedanken nicht auf die Entwicklung der Arbeitsmittel, deren vervollkommnete Form das Maschinensystem war, sondern hauptsächlich auf die Gliederung des kooperativen Produktionsprozesses und dessen besondere Funktionsweise richtete. Denn das Wesen der „Produktivkraft des Kapitals“ besteht Marx zufolge nicht in einem gegen die Arbeiter verselbständigten Maschinensystem, sondern in einer ohne Mitwirkung der einzelnen Arbeiter organisierten kooperativen Produktionsorganisation, in der das rationale Management des Kapitals die entscheidende Rolle spielt.

„...vermittelt der Cooperation, die Arbeit des Einzelnen eine Produktivität erlangt, die sie als Arbeit des isolierten Einzelnen nicht erhalten würde. ...Hier also wächst die Produktivkraft des Einzelnen durch die gesellschaftliche Form der Arbeit.“ [Marx (1861–1863) S. 231f.].

„...erscheint die kapitalistische Kooperation nicht als eine besondere historische Form der Kooperation, sondern die Kooperation selbst als eine dem kapitalistischen Produktionsprozeß eigentümliche und ihn spezifisch unterscheidende historische Form. ...Die Kooperation bleibt die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich ihre einfache Gestalt selbst als besondere Form neben ihren weiterentwickelten Formen erscheint.“ [Marx (1890) S. 354f.].

Ich frage mich, ob der Marxismus bisher genügend Aufmerksamkeit auf diesen Zusammenhang von Kapital und Kooperation gerichtet hat. Denn der Marxismus hat die Theorie von der „Produktivkraft des Kapital“ ungenügend verstanden.

(2) Der Unterschied zwischen den Produktivkräften und den Arbeitskräften

Die meisten marxistischen Wirtschaftswissenschaftler haben es für allgemein gültig gehalten, daß die Arbeitskräfte im Produktionsprozeß immer das zentrale subjektive Moment ausmachen. Diese These aber gilt nur unter einem bestimmten abstrakten Aspekt, nämlich wenn man von allen Bestimmungen, die mit der Gliederung der Produktionsorganisation oder mit den Herrschaftsverhältnissen innerhalb der Arbeitsorganisation zu tun haben, abstrahiert und alle subjektiven Elemente im Produktionsprozeß abstrakt auf die „Arbeitskraft schlechthin“ reduziert. Unter dieser Abstraktion erscheint die Arbeitskraft als das einzige subjektive Moment und steht den Arbeitsgegenständen und den Arbeitsmitteln als den objektiven Momenten gegenüber. Es ist richtig zu sagen, daß die Arbeitskraft in bezug auf die Arbeitsgegenstände und -mittel das einzig subjektiv-aktive Moment im Produktionsprozeß darstellt. Diese Wahrheit aber bedeutet nicht, daß die Arbeitskräfte der Arbeiter auch in bezug auf die Kapitalisten für die Entwicklung der Produktivkräfte immer noch die subjektiv-aktive Rolle spielen.

In der Theorie der formellen Subsumtion bei der Bestimmung der „abstrakten Momente des Arbeitsprozesses“ definiert Marx „die Arbeitskraft“ folgenderweise:

„Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.“ [Marx (1890) S. 181].

In der Theorie der realen Subsumtion handelt es sich aber um die Organisation der verschiedenen Arbeitskräfte, die bei der formellen Subsumtion nicht in Betracht kommt. Hier spielt aber „der Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit eines Menschen existieren“ nur eine passiv-subjektive Rolle als „individuelle Arbeitskräfte der einzelnen Arbeiter“. Das aktiv-subjektive Moment des Produktionsprozesses, d.h. „die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit“ oder die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit“ steht als „die Macht des Kapitals“ den individuellen Arbeitern gegenüber. Dementsprechend verkörpert die produktive Funktion der Kapitalisten „den Gesamtarbeiter“ (ebenda, S. 365) oder den „gesellschaftlichen Arbeiter“ (ebenda, S. 353).

„Die Produktivkraft des Kapitals“ bezeichnet eine produktive Funktion des Kapitals, die eine neue Produktivkraft erzeugt, welche in den Persönlichkeiten der einzelnen Arbeiter nicht existiert, indem das Kapital einzelne Arbeiter, die in ihrer Persönlichkeit nur Träger der einzelnen Arbeitskräfte sind, rational organisiert. In diesem Sinne gehen die Produktivkräfte im kapitalistischen Wirtschaftssystem wesentlich über die Summe aller einzelnen Arbeitskräfte hinaus. Im kapitalistischen Produktionsprozeß beruht daher die Entwicklung der Produktivkräfte wesentlich auf dieser Verselbständigung derselben von den Arbeitskräften. Um diesen Prozeß wissenschaftlich zu begreifen, möchte ich zwei Begriffe „causa materialis“ und „causa formalis“ hinsichtlich der Faktoren der Produktivkräfte einführen. Die Arbeitskräfte nämlich machen im kapitalistischen Produktionsprozeß immer die „causa materialis“ der Produktivkräfte aus, während die „causa formalis“ derselben eher im Kapital oder im rationalen Management durch die Kapitalisten besteht. Es ist richtig, daß die Arbeitskräfte immer als die „causa materialis“ bezeichnet werden. Daraus kann man aber nicht schließen, daß sie ebenfalls als die „causa formalis“ funktionieren.

Es ist bekannt, daß Marx im fünften Kapitel des ersten Bandes des „Kapital“, nämlich im Kapitel „Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß“ den Arbeitsprozeß in dessen drei Faktoren: nämlich Arbeitskraft, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenständen analysiert. Bei dieser Analyse handelt es sich aber nur um die Bestimmungen der „causa materialis“ der Produktivkräfte. Insofern wir nur deren „causa materialis“ berücksichtigen, sehen wir von den Produktionsverhältnissen als außer den Produktivkräften stehenden Formbestimmungen ab. Wenn wir aber unsere Aufmerksamkeit auf die „causa formalis“ lenken, müssen wir die Produktionsverhältnisse als — der Form nach — notwendige Momente der Produktivkräfte einbeziehen.

(3) Der Wechsel des Legitimationsprinzips der Herrschaft des Kapitals — von Eigentumsprinzip zum Produktivitätsprinzip

Mit der realen Subsumtion erlangen die Kapitalisten (oder genauer gesagt das kapitalistische Management) als Organisator „der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit“ ein neues Legitimationsprinzip. In der formellen Subsumtion treten die Kapitalisten dem Begriff nach nur als Ausbeuter der Mehrwerte auf. Diese Ausbeutung wird vom Prinzip des Privateigentums im allgemeinen legitimiert. Dieser Wechsel des Legitimationsprinzips

wird von einem wirklichen Wechsel der Träger des Kapitals begleitet. Es kommt bei der Funktion des Kapitals als Organisator auf das rationale Management der kapitalistischen Unternehmer als „Personifikation des Kapitals“ an. Je komplizierter die Produktionsprozesse organisiert werden, desto mehr wird die Durchführung des rationalen Managements von den einzelnen Kapitalisten verselbständigt und den Händen einer unpersönlichen Organisation überlassen, die kapitalistischer Betrieb genannt wird. Dieser Entfremdungsprozeß, in dem die Kapitalisten als Kapitalanleger der Betriebsführung entfremdet werden, bedeutet aber nicht, daß die Kapitalisten überhaupt zu einer überflüssigen Klasse werden, wie Engels meint, sondern Versachlichung, d.h. Entpersonifizierung der Herrschaft des Kapitals.

Wie schon gezeigt wurde, hat Marx in seiner Theorie der reellen Subsumtion in wesentlicher Hinsicht die Theorie über das rationale Management vorweggenommen, die sich erst im 20. Jahrhundert zu einem wissenschaftlichen Fach entwickelte. Diese Ansätze haben die meisten Nachfolger von Marx, Engels eingerechnet, nur wenige kluge Köpfe wie Eduard Bernstein ausgenommen, nicht verstanden. Diese Ansätze wurden daher von den nichtmarxistischen Sozialwissenschaftlern wie z.B. Max Weber weiter entwickelt. Die marxistischen Wissenschaftler haben es sich dagegen zur wichtigsten Aufgabe gemacht, diese „bürgerlichen Theorien“ kompromißlos zu bekämpfen und zu überwinden, aber ohne zu ahnen, daß sie sich in diesem Streit tatsächlich gegen Marx selber wandten.

(4) Der Unterschied zwischen den Produktionsverhältnissen und den Eigentumsverhältnissen

Die obigen Argumentationen stehen mit dem Unterschied zwischen den Produktionsverhältnissen und den Eigentumsverhältnissen in engem Zusammenhang. Dies bezieht sich ebenfalls auf eine Kritik an der „Formel der materialistischen Geschichtsauffassung“, nach der die Produktionsverhältnisse dem Begriff nach mit den Eigentumsverhältnissen identifiziert werden.

Wie schon gezeigt, können die Produktionsverhältnisse nicht auf die Eigentumsverhältnisse reduziert werden. Diese sind nur ein, wenn auch wichtiger, Aspekt der Produktionsverhältnisse. Das Problem, wem die Produktionsmittel und die Produkte gehören oder gehören sollen, sind von dem Problem zu unterscheiden, wie die Produktionsverhältnisse hinsichtlich der Produktivität effektiv funktionieren oder nicht funktionieren. Der formellen Subsumtion entsprechen die Produktionsverhältnisse als Eigentumsverhältnisse. Der reellen Subsumtion entsprechen dieselben aber als ein entscheidendes Moment der Produktivkräfte, in dem es sich um bestimmte Herrschaftsverhältnisse (nämlich das rationale Management) innerhalb der Produktionsprozesse handelt, die die Erzeugung der über die Summe der Arbeitskräfte hinausgehenden Produktivkräfte ermöglichen. Diese Herrschaftsverhältnisse können wir im funktionalen Sinn als Klassenverhältnisse auffassen. So spielen die Klassenverhältnisse in der reellen Subsumtion eine produktive Rolle. Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte, auf der der große Betrieb als die dominierende Form der Produktion auftritt und dementsprechend die Teilung der geistigen und der körperlichen Arbeit für die effektive Funktion des Wirtschaftssystems unentbehrlich ist, bestimmen die Produktionsverhältnisse die Produktivkräfte. Mit der Veränderung der Produktionsverhältnisse im produktiven Sinne mußten sich auch die Eigentumsverhältnisse verändern. Die Entwicklung der Aktiengesellschaften hat hinsichtlich des Managements im kapitalistischen Unternehmen die Privateigentümer als bloße Kapitalanleger entmachtet und die Autorität der Manager gesichert, die keinen Anspruch auf

die Vermögen der Firmen haben. Die sogenannte „Trennung des Managements vom Eigentum,“ die Entmachtung der Privateigentümer innerhalb des Systems des legitimen Privateigentums wurde durch die Veränderung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gefordert und durchgesetzt.

Die formelle und die reelle Subsumtion eröffnen hinsichtlich des Übergangs zu den sozialistischen Produktionsverhältnissen verschiedene Perspektiven.

Wenn wir von der formellen Subsumtion ausgehen, können wir die Hauptaufgabe des Sozialismus als die Veränderung der Eigentumsverhältnisse oder genauer als die Wiederherstellung des Eigentums der Arbeiter an den Produktionsmitteln betrachten, egal in welcher Form diese Wiederherstellung am besten realisiert werden soll. Für die formelle Subsumtion ist die Annahme charakteristisch, daß die Produktivkräfte mit den Arbeitskräften identifiziert werden und die Arbeiter deswegen alle zur Entwicklung der Produktivkräfte benötigten aktiv-subjektiven Momente bei sich behalten, während die Kapitalisten nur als eine wesentlich unproduktive Parasitenklasse auftreten, die auf dem legitimierten Privateigentum ausruht. Unter dieser Annahme wird das Grundproblem der kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf das Problem „Eigentumslosigkeit der Arbeiter“ zurückgeführt. Auf der anderen Seite ist die Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen, daß diese Veränderung der Eigentumsverhältnisse einen negativen Einfluß auf die Produktivkräfte ausüben könnte. Es wird sogar angenommen, daß durch die Abschaffung des Privateigentums und der Klassenherrschaft die Produktivkräfte zur Blüte gelangen werden. Der Marxismus ist bisher bei der Behandlung des Übergangs zum Sozialismus hauptsächlich von diesem Gesellschaftsmodell ausgegangen, das aber nur im Rahmen der formellen Subsumtion galt.

Aber wenn wir von der realen Subsumtion ausgehen, wie wir schon gesehen haben, muß sich der Sozialismus mit der Frage auseinandersetzen, wie er unter Bedingungen des Ausschlusses der kapitalistischen Manager aus den Produktionsprozessen die über die Summe der einzelnen Arbeitskräfte hinausgehende „Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit“ effektiv organisieren kann. Diese Frage steht mit einer anderen Frage, nämlich nach der Notwendigkeit der Klassen im Sozialismus in engem Zusammenhang. Denn der große Betrieb fordert für sein effektives Funktionieren die Teilung der geistigen und körperlichen Arbeit. Diese Teilung setzt irgendeine Form von Herrschaftsverhältnissen in den sozialistischen Produktionsverhältnissen voraus. Solange im Produktionsprozeß die Herrschaftsverhältnisse immer noch eine produktive Rolle spielen, besteht der Klassenunterschied selbst im Sozialismus fort. Dieser Klassenunterschied ist unter dem Aspekt der Funktion der Produktionsprozesse notwendig, auch wenn er unter dem Aspekt des Eigentums aufgehoben werden soll. Unter diesen Bedingungen mußte der Sozialismus immer vor der Alternative stehen: Entweder soll der Sozialismus die Initiative der Produktion in die Hände der Arbeiter zurückgeben, auch wenn diese Rückgabe einen Teil der erst unter dem kapitalistischen Wirtschaftssystem ermöglichten Produktivkräfte reduzieren würde — oder der Sozialismus soll sich bei der Entscheidung der Strategien prinzipiell nur im Rahmen der Vorbedingung bewegen, das Niveau der Produktivität der kapitalistischen Produktionsweise ebenfalls unter dem sozialistischen Wirtschaftssystem aufrechtzuerhalten.

Der Sozialismus hat von Anfang bis Ende unter diesem Widerspruch gelitten, daß er einerseits, wenn er ein mit dem Kapitalismus vergleichbares Niveau der Produktivkräfte erreichen wollte, ein dem Kapitalismus ähnliches Wirtschaftssystem einführen mußte, während

er andererseits, wenn er die Ideen des Sozialismus wie die klassenlose Gesellschaft, die Abschaffung der Herrschaft der Menschen über die Menschen, verwirklichen wollte, einen beträchtlichen Teil der modernen Produktivkräfte aufgeben mußte. Dies ist meiner Meinung nach der Grundwiderspruch des Sozialismus. Der existierende Sozialismus mußte zwischen diesen beiden Extremen schwanken. Der Sozialismus sollte, so denke ich, einerseits die unter dem Kapitalismus nicht möglichen besseren humanen Werte verwirklichen, aber andererseits durfte er die wirtschaftliche Konkurrenz mit dem Kapitalismus nicht verlieren. Diesen widersprüchlichen Aufgaben stellte sich der Sozialismus. Nachdem er lange Zeit versucht hatte, diesen prinzipiellen Widerspruch zu überwinden, war er nicht mehr lebensfähig.

(5) Der Wechsel des Machtbegriffs — die Produktivität der Herrschaft

Dem Marxismus fehlte der Begriff „produktive Herrschaft“ oder „die Macht, die produziert.“ Im Marxismus handelt es sich bei der Behandlung der „Macht“ oder „Herrschaft“ hauptsächlich um die Unterdrückung der Opposition durch die Gewalt, das Vernichten des Widerstands, oder allgemeiner gesagt, um den negativen Aspekt der Macht, d.h. „die Macht, die verbietet.“ Die Macht des Kapitals beutet die Arbeiter aus. Von diesem negativen Aspekt ausgehend sieht die Macht von vornherein unproduktiv oder sogar parasitär aus. Wenn Marx aber den Begriff „Macht des Kapitals“ aufarbeitet, handelt es sich um einen produktiven Aspekt der Macht. Die Macht nämlich produziert, oder genauer gesagt, zwingt die Arbeiter mehr zu produzieren, als sie von sich aus tun können. Wie wir schon gesehen haben, entwickeln die einzelnen Arbeiter erst unter der Herrschaft des Kapitals „die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit“. Die Macht des Kapitals heißt also die Macht, die einzelnen Arbeiter dazu zu zwingen, das Gattungsvermögen voll zu entwickeln und auszuschöpfen, das in den Persönlichkeiten der Arbeiter nur als eine latente Möglichkeit liegt.

In der Theorie von der „Produktion des absoluten Mehrwerts“ handelt es sich um die negative Macht, die Widerstände der Arbeiterklasse zu unterdrücken und sie zwangsmäßig an den kapitalistischen Verwertungsprozeß zu binden. Aber in der Theorie von der „Produktion des relativen Mehrwerts“, handelt es sich, wie wir schon gesehen haben, um eine produktive Macht, die für die Entwicklung einer neuen Produktivkraft unentbehrlich ist. Diese Einsicht in die produktive Macht des Kapitals führt Marx über die Wirtschaftswissenschaft hinaus ebenfalls in der politischen Theorie zu einem neuen Erkenntnishorizont. Dieser neue Horizont wird durch den Wechsel des Machtbegriffs, nämlich von der „Macht, die verbietet“, zu der „Macht, die produziert“ eröffnet.

In dieser Hinsicht schließt sich dem Marxschen Begriff „Macht des Kapitals“ der Machtbegriff von Michel Foucault an. Foucault hat sein ganzes Leben der Erarbeitung einer neuen Machttheorie gewidmet. In seiner Machttheorie spielt der Begriff „produktive Macht“ eine zentrale Rolle. Ich versuche nun die von ihm eingeführten Bestimmungen der Macht zusammenzufassen.

Foucault zufolge besteht das Wesen der funktionierenden Macht darin, die Menschen dazu zu zwingen, sich in einer sozial bestimmten Richtung auszubilden, zu produzieren und bestimmte Wünsche zu hegen und zu erfüllen. Solange die Macht diese produktive Rolle spielt, wird der Zwang, den die Macht den Menschen auferlegt, als „Pflicht“ akzeptiert. Dieser Zwang wird einerseits durch „sinnvolle“ Leistungen legitimiert, die jede Institution

nur durch strenge Disziplinierung erfüllen kann. Andererseits bietet die Macht jedem Menschen ein Muster an, nach dem er seine Bildung ausrichten kann. Die Macht lehrt jeden Menschen, einen bestimmten „Traum“ oder einen bestimmten „Wunsch“ zu hegen, damit er ein echter, würdiger Mensch werden kann. Die Macht zeigt jedem Menschen den „Sinn des Lebens“. Sie spornt ihn an, diesen Weg zu einem „sinnvollen“ Leben einzuschlagen und sich zu diesem „heiligen“ Zweck strengen Prüfungen und harten Disziplinen zu unterziehen. Solange die Macht als „Erzieher“ funktioniert oder solange die Unterdrückten dem Versprechen der Macht trauen, übernehmen sie alle Forderungen der Macht als „Pflichten“ freiwillig. Sie fühlen die Unterdrückung nicht als solche, sondern als „Aufgaben“ oder als „Prüfungen“. Sie bemühen sich von sich aus, ihre Wünsche, diesen „Pflichten“ zu entgehen, zu überwinden oder zu unterdrücken.

Das Wesen der Macht also besteht darin, ein bestimmtes Ich als einen Kontrollturm in der Persönlichkeit jedes Menschen aufzubauen. Das Ich ist für Foucault in diesem Sinne von vornherein nichts anderes als eine völlig soziale Institution, die die Macht in den einzelnen hineinschickt und ihm anvertraut. Bei der funktionierenden Macht handelt es sich immer um eine „Komplizenschaft“ zwischen dem außer den Individuen stehenden Gesellschaftssystem und der „Selbstentscheidung eines autonomen Individuums“.

Nach diesem Prinzip sortiert die Macht die Menschen und schließt diejenigen, die dieses Spiel nicht mitmachen wollen noch können, aus der Gesellschaft aus. Oder die Macht verweigert ihnen mindestens die volle Mitgliedschaft der betreffenden Gesellschaft. So müssen die ausgeschlossenen Menschen zugleich darunter leiden, von den anderen Individuen verachtet und mit allerlei negativen Zeichen gebrandmarkt zu werden. Die Menschen werden immer der Gefahr ausgesetzt, in die „ausgeschlossenen“ Gruppen hinabzufallen. Sie werden oft unter diesem Druck zum Versuch verleitet, sich selbst als die „zur Mitgliedschaft in der jeweiligen Gesellschaft Berechtigten“ zu bestätigen, indem sie sich an einem Ritual beteiligen, in dem die sozial „Schwächeren“ jeder Art diskriminiert werden und sogar Gewalt gegen sie ausgeübt wird. Dies ist ein Grund, warum gerade unter den sozialen Schichten, die alltäglich mit der Angst vor dem Untergang am meisten gequält werden, der Drang zur Diskriminierung oder zur Feindlichkeit gegen die „ausgeschlossenen“ Sozialschichten am stärksten vertreten ist, wie man heutzutage anhand der außergewöhnlich starken Ausländerfeindlichkeit in den neuen Bundesländern Deutschlands erfährt.

Foucault kritisiert mit diesem neuen Versuch, das Ich als das Herrschaftszentrum im individuellen Körper in die Strategien der gesellschaftlichen Macht einzubeziehen, die naiv liberalistische Machttheorie. Bei den liberalistischen politischen Theorien handelt es sich nämlich um eine Polarisierung von Gesellschaft und Individuum. Die Macht soll die Individuen nur von außen binden und ihnen verbieten, etwas zu tun. Aber soweit die Individuen sich aus freiem Willen entscheiden, entkommen sie wesentlich als „autonome Persönlichkeiten“ jeder Machtstrategie. Die Macht sei nicht in der Lage, in die innere Freiheit der Individuen einzugreifen, da die Macht nur den Körper derselben greifen könne. Der Liberalismus konnte nicht verstehen, daß selbst das Ich, nämlich das Persönlichste jeden Individuums schon von der Gesellschaft durch den Prozeß der individuellen Sozialisation in den Körper hineingeschickt wird und die Besonderheit des Ichs den bestimmten Strategien der Macht der jeweiligen Gesellschaft entspricht.

Der Marxismus hat diesen Fehler mit dem Liberalismus gemein. Der Marxismus hat keine Ahnung vom Begriff „produktive Macht“ oder „effektiv funktionierende Macht“

Er beschäftigt sich einseitig nur mit den negativen Aspekten der Macht oder, anders gesagt, mit der „Macht, die versagt“. Denn schon die Macht versagt, wenn deren Forderungen die Menschen nur als unerträgliche Unterdrückung erfahren und deren Legitimierungsgründe sie als Lüge ablehnen. Die Schwierigkeit, die Macht wissenschaftlich zu begreifen, besteht also darin, daß die Macht sich selbst nur dann als „bloße“ Macht sichtbar macht, wenn sie als die eigentliche Macht nicht mehr funktionieren kann. Diese Schwierigkeit verleitet viele Wissenschaftler zu einer einseitigen Anschauung, in der man das Wesen der Macht nur auf ihre negativ-repressiven Funktionen reduziert und sie nicht als perfekt funktionierende Macht begreift. Die Fähigkeit, sich selbst zu verschleiern oder sich selbst so transparent zu machen, daß scheinbar keine Macht existiert, gehört nämlich zu den wesentlichen Funktionen der Macht.

Wenn wir von diesem neuen Machtbegriff ausgehen, müssen wir die Macht im existierenden Sozialismus wesentlich als die versagende Macht betrachten. Die meisten Sozialwissenschaftler, auch die marxistischen, haben aber bei der Behandlung des politischen Mechanismus in den sozialistischen Ländern ihre Aufmerksamkeit nur auf den Überfluß an Macht oder auf eine in unerträglichem Ausmaß durchgesetzte Machtausübung gelenkt. Die versagende Macht haben diese Wissenschaftler mit einer perfekten verwechselt.

Wenn wir uns aber mit der Macht im Spätkapitalismus auseinandersetzen, handelt es sich in erster Linie um die produktive oder funktionierende Macht. Wir müssen dabei in der Lage sein, diese Macht zu kritisieren, obwohl sie immer noch eine produktive Funktion ausübt, oder anders gesagt, an der Macht zu zeigen, in welchem Aspekt oder in welcher Hinsicht die jeweilige Macht schon im Begriff des Versagens ist oder sein wird, obwohl diese Macht in den sonstigen Aspekten ihre produktiven Funktionen noch nicht ausgeschöpft hat.

HITOTSUBASHI UNIVERSITÄT

LITERATURVERZEICHNIS

- BAHRO, Rudolf, *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Köln 1977.
- BERNSTEIN, Eduard, *Ein revisionistisches Sozialismusbild*. Hrsg. von HIRSCH, Helmut. Berlin u. Bonn-Bad Godesberg 1976.
- Derselbe, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*. Neue, verbesserte und ergänzte Ausgabe. Zweite Auflage. Stuttgart u. Berlin 1921.
- Derselbe, *Texte zum Revisionismus*. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von HEIMANN, Horst. Bonn-Bad Godesberg 1976.
- ENGELS, Friedrich, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (1876–1878)*. *Marx-Engels-Werke* (abgekürzt: *Werke*), Bd. 20, Berlin 1962.
- Derselbe, *Notwendige und überflüssige Gesellschaftsklassen (1881)*. *Werke*, Bd. 19, Berlin 1973.
- Derselbe, *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (1882)*. *Werke*, Bd. 19, Berlin 1962.
- FOUCAULT, Michel, *Surveiller et Punir — Naissance de la Prison*. Paris 1975.
- MARX, Karl und ENGELS, Friedrich, *Die Deutsche Ideologie (1845/1846)*. *Werke*, Bd. 3,

Berlin 1958.

- MARX, Karl, *Ökonomische Manuskripte (1857–1858)*. *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (abgekürzt: *MEGA*) 2–1–1, Berlin 1976.
- Derselbe, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Erstes Heft (1859)*. *MEGA* 2–2, Berlin 1980.
- Derselbe, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863)*. *MEGA* 2–3–1, Berlin 1976.
- Derselbe, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses (1863–1864)*. *MEGA* 2–4–1, Berlin 1988.
- Derselbe, *Das Kapital. Erster Band (1867)*. Nach der vierten Auflage (1890). *Werke*, Bd. 23, Berlin 1969.
- Derselbe, *Das Kapital, Dritter Band (1894)*. *Werke*, Bd. 25, Berlin 1970.
- TAIRAKO, Tomonaga, *Versachlichung und Verdinglichung zur Hegelschen Dialektik. Zur Erschließung der Logik der Verkehrung*. *Hokudai Economic Papers*. Vol. 12, 1982–1983.
- Derselbe, *Versachlichung und Verdinglichung in der Phänomenologie des Geistes Hegels*. *Hokudai Economic Papers*. Vol. 14, 1984–1985.
- Derselbe, *Der fundamentale Charakter der Dialektik im »Kapital« von Marx. Zur »Logik der Verkehrung«* In: BÖNISCH, Siegfried, FIEDLER, Frank und IWASAKI, Chikatsugu, *Marxistische Dialektik in Japan. Beiträge japanischer Philosophen zu aktuellen Problemen der dialektisch-materialistischen Methode*. Berlin 1987.
- Derselbe, *Bürgerliche Gesellschaft und Staat. Untersuchungen zur Klassischen Politischen Theorie der Moderne*. *Economic Journal of Hokkaido University*. Vol. 19, 1990.
- Derselbe, *Die Modernisierung Japans und die Modifikation der Tradition. Kritik an Tomi-nagas „Modernisierungstheorie“*. *Mesotes. Zeitschrift für Philosophen Ost-West-Dialog*. 3/1992. 2. Jahrgang. Wien 1993.